Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 1 (1911)

Heft: 37

**Artikel:** Wie denke ich als Schweizer über einen möglichen Krieg zwischen

Deutschland und Frankreich-England? [Schluss]

Autor: Schmid, Hans

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-639277

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 15.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

"Gelegentlich meiner Reise nach Griechenland im Jahre 1909 bestieg ich den Olymp als Tourist. Meiner Meinung nach wurde derselbe von Touristen gar nicht besucht. Ich

forschite in der Literatur nach und kam zu der Ueberzeugung, daß das Gebiet sast ganz uns bekannt und unersorscht war. Das erweckte bei mir großes Interesse und so beschloß ich, 1910 eine neue Reise nach dem Olymp zu unternehmen, um das Gebiet geologisch näher zu ersorschen."

Richter führte zwar diesen Plan aus, mußte jedoch des schlechten Wetters wegen

bald zurückkehren.

Im Mai dieses Jahres trat er zum dritten Mal die Neise nach dem Olymp an, wohlausgerüftet mit den nötigen Instrumenten und mit Proviant. Aber auch dieses Mal machte das verhängnisvolle Schicksal einen dicken Strich durch seine Pläne. An seinem Mißgeschick trägt die Presse auch eine Schuld, wenn nicht gar die größte. Noch bevor Nichter in Saloniki angelangt war, brachte ein dortiges Blatt die Nachricht von

seiner bevorstehenden Olympbesteigung. Wer weiß, ob nicht seine Käuber durch diese unscheinbare Notiz auf ihn aufmerksam wurden und schon vor seiner Ankunst ihren geriebenen Plan durchdacht hatten. Fedenfalls ließ der Uebersall nicht lange auf sich warten. Am zweiten Tage nach seiner Ankunst in Kokinaple, am Nachmittag des 27. Mai, machte Richter seine ersten Rekognoszierungen im Olymp und



Ingenieur Eduard Richter.

ftieg bis zu einer Höhe von 2000 Meter. Vier Gendarmen sollten ihn begleiten. Aber merkwürdigerweise wußten zwei davon durch Ausstlüchte sich ihren Verpflichtungen zu ents

ziehen. Sie waren berart in ihr Kartenspiel vertieft, daß sie nicht zu bewegen waren, davon abzulassen und Hen Krn. Richter zu begleiten. Biesleicht war ihnen das Schicksalschon zum voraus bekannt, das ihren Kameraden an diesem Nachmittag wartete. Der Ueberfall ersolgte an einer Stelle, wo der Boden mit einem halben, dis drei Meter hohen Burbaumgebüschen bewachsen ist. Die beiden Gendarmen wurden von den Käubern erschossen und Kichter gefangen genommen. Noch am gleichen Tage wurde der kaiserlich beutsche Konsul in Saloniki von der Gestangennahme Richters, durch die Käuber selbst benachrichtigt. Der Brief hiezu war schon vorbereitet gewesen. Ueber drei Monate ist Richter in der Geselschaft der Käuber gewesen und hat den größten Teil seiner Zeit sitzen oder liegend in Höhlen verbringen müssen. Das Schreiben ist die

bringen müssen. Das Schreiben ift bie beingen müssen. Das Schreiben ift bie einzige Beschäftigung, die sie ihm während der langen Wartezeit gestatteten. Und so hat denn Richter über seine Ersednisse, Ersahrungen und Beobachtungen ein Tagebuch gesührt, dessen Aufzeichnungen er dennächst der Dessentlichkeit übergeben will. Bis dahin wird die Welt in Geduld warten müssen, um genaueres über die denkwürdige Olympbesteigung des Ingenieurs Nichter zu ersahren. Schr.

# Wie denke ich als Schweizer über einen möglichen Krieg zwischen Deutschland und Frankreich=England?

(Schluß.)

Deutschland zeigt sich hartnäckig; es hat Grund dazu. Deutschlands resative Machtstellung ist heute doppelt so groß, wie vor 30 Fahren. Die bewaffnete Macht Deutschlands wurde zu Lande wie zu Wasser ausgebaut. Und diese enorme Macht Deutschlands wird der Welt erst dann zum Bewußtsein kommen, wenn sie auf die Probe gestellt wird. Wir geben zu, daß Deutschland keinen Krieg will; es verläßt sich auf die wohlbegründete Annahme, daß andere Mächte ihn nicht wagen werden. Deutschland will Frieden — zu seinen eigenen Bedingungen! Es wird diesmal das Aeußerste ausnützen: die zissermäßige Minderheit der Franzosen, die militärische Unsähigkeit Englands zu Lande, die Nachwehen Kußlands aus dem russische japanischen Kriege u. s. w. Und schon vor Jahren hat ein deutscher Militärschriftsteller allen, die es angeht, zu wissen getan, daß Deutschland im Kriegsfalle seine politischen und kommerziellen Verluste zur See wett machen würde durch die Besitzerzeisung von Dänemark, Holland und Besigen. Zieht im gegenwärtigen diplomatischen "Wassengange" Frankreich das kürzere Ende, so mag es sich dasür bei England, seinem vermeintlichen Bundesgenossen, "höslich bedanken".

Das sozialdem okratische Deutschland indessen will mit Frankreich keinen Krieg. Von der Sozialdemokratie veranskaltete Friedensdemonskrationen brachten in Berlin ungeheure Menschenmengen in Bewegung, man schried von mehr als 100,000 Personen, die an der Friedens-Riesendemonskration teilnahmen. In allen Reden wurde gegen die Kriegshete der Marvekto-Politiker Protest erhoben und schließlich eine Resolution angenommen, in der die im Treptowerspark Bersammelten gegen die Kriegshete Widerspruch erheben, die Forderung ausstellen, daß in derartigen ernsten Angelegenheiten die Volksvertretung bestagt werde und erklären,

daß sie ihren politischen und wirtschaftlichen Einfluß zur Aufrechterhaltung des Bölkerfriedens aufbieten werden.

Sanz anders gestaltet sich die Haltung der deutschen Sozialdem okratie, wenn England mit seiner mächtigen Kriegsssotte versuchen sollte, Deutschlands Meerhandel zu schädigen und damit die Existenz Deutschlands in Frage zu stellen. Vor einem halben Duhend Jahren gab der alte August Bebel\*) in einer Reichtagsrede für sich und seine Genossen folgende Erklärung ab: "Wenn es sich je bei einem Krieg um Deutschlands Existenz handelt, werden auch wir dis zum letzten Mann kämpsen, um unser Vaterland, unsern Boden zu verteidigen. Allezeit und jederzeit werden wir den Versuch, auch nur ein Stück Boden von Deutschland abzureißen, dis zum letzten Atemzug bekämpsen."

Aber auch Frankreich, das deutliche Spuren der sozialen Auslösung zeigt, wie die Winzernruhen, die wiederholten Eisenbahn-, Post- und Telegraphenstreiks, die Teuerungs- unruhen, wird sich zweimal besinnen, die blutige Kriegsfackel zu schwingen. Denn hinter einer Riederlage würde sich riesenzoß die soziale Kevolution erheben, von der England durch seine Kiesenausstände auf allen Verkehrsgebieten aus jüngster Zeit ebenfalls einen "kleinen" Vorgeschmack bekam. Hinter einem "Weltkrieg" lauert die soziale Kevolution und dieses Mene Tekel mag heute vielleicht die größte Friedens-garantie bilden.

Wie viele andere betrachte ich den Krieg in rechtlicher, wie wirtschaftlicher Beziehung als ein Uebel und die Schweiz mit ihrer sog. "Reutralität", muß es als besondere Aufgabe

<sup>\*)</sup> Auch am sozialbemokratischen Parteitag in Jena berührte Bebel die Marokkofrage und sagte, daß diese durch das Eingreisen Englands ein anderes Gesicht bekommen habe. Die scharse Resolution gegen den Krieg wischt diesen Eindruck nicht weg.

ber zivilisierten Menschheit betrachten, denselben möglichst zu beschränken. Der berühmte Philosoph von Königsberg, Immanuel Kant, hält den Krieg für eine Versündigung, "die das menschliche Geschlecht sich noch immer zuschulden kommen läßt, wenn es sich keiner geschlichen Versassung im Verhältnis auf andere Völker fügen will" (Frankreich in seiner Hatung gegenüber dem Vertrage von Algeciras!) Er ist der Meinung, daß der ewige Friede keine leere Fdee sei, sondern eine Aufgade, die nach und nach gelöst werden könne und ihrem Ziele immer näher komme. Trohdem urteilt er über den Krieg solgendermaßen: "Auf der Stuse der Kultur, auf der das menschliche Geschlecht noch jetzt steht, ist der Krieg ein unentbehrliches Mittel, diese noch weiter zu dringen; und nur nach einer (Gott weiß wann) vollendeten Kultur würde ein immerwährendee Friede für uns heilsam, und auch durch jene allein möglich sein." (Mutmaßlicher Ansang der Menschensgeschichte.)

Dhne Zweisel würde die Schweiz in einem möglichen Kriege zwischen Deutschland und Frankreich-England militärisch und volkswirtschaftlich stark in Mitleidenschaft gezogen; denn daß die Anerkennung als neutraler Staat von Seite der andern Staaten, namentlich im Kriegsfalle, verbunden sei, begehre ich nicht zu behaupten. Wir haben dafür zu sorgen, daß unsere Neutralität eine tatsächliche, d. h. eine bewaffnete ist; denn die bewaffnete Neutralität stellt wohl die wirksamste Urt dar, mit der wir unsere völkerrechtlichen Beziehungen und unsere nationale Selbständigkeit ausrecht erhalten können. Daraus solgt die sortdauernde Sorgsalt in der Instruktion der Truppen, sowie für deren Bewaffnung und Ausrüftung.

Wir müssen unsere schweizerische Neutralität mit nüchternem Auge ausehen! Gerade im letzten deutsch-französischen Kriege ist es handgreislich gewesen, daß sich beide kriegsührende Teile auf die Nautralität stützen, welche ihrerseits nicht unbedeutende Kosten hatte. Nach der Beendigung des

Krieges hat eine nicht gleichgültige Grenzen- und Staats= veränderung stattgefunden. Das Gleiche ist während und nach den beiden italienisch-österreichischen Kriegen der Fall gewesen. Wenn innerhalb den vier großen Staaten die Schweiz sich gleich bleiben will, so muß sie jedenfalls auf eine genügende Verteidigung ihres Gebietes und ihrer Unabhängigsteit denken. Sie hat ihre vertragsmäßigen Vorteile und, wenn die andern kontrahierenden Teile es nicht gestatten wollen, ihre einseitigen Vorteile zu wahren. Es kann dieses als ein Rücktreten vom Vertrage und als eine Verzichtleistung auf die vertragsmäßige Neutralität angesehen werden. Eine Verzichtleistung auf die Neutralität ist dabei durchaus nicht vorhanden; man findet sie im eigenen Interesse; nach meiner Ansicht soll man auch die übrigen eigenen Interessen wahren. Denn wenn diese bei Kriegen Dritter auch meist in der Neutralität zu finden sein werden, so darf von Seite keines schweizerischen vorsichtigen Staatsmannes der Fall außer Acht gelassen werden, daß die Schweiz selbständige Rechte zu ver-treten hat und wie jeder andere Staat auch angegriffen werden kann. Für diesen Fall schützt die Zaubersormel der "Neutralität" nicht mehr, sondern es müssen ganz andere Berhältnisse ins Auge gesaßt werden. Eines dieser Berhält-nisse ist die Stärkung im Innern d. h. eine kriegsktüch tige Armee mit vaterlandsliebenden Solbaten, ein anderes aber Allianzen mit andern Staaten. Welche diese andern Staaten sein können, welches die Grundlagen einer Allianz sein muffen, kann nicht wohl auf eine allgemein gültige Weise zum voraus sestgesetzt werden; aber auf eine solche Eventualität und Notwendigkeit muß ich ausmerksam machen. Und wir haben alle Ursache, als Staat unsere Unabhängigkeit und Selbständigkeit zu behaupten und zu verteidigen; denn schließlich sind unsere politischen Freiheiten und Rechte auch noch etwas wert!

Hans Schmid.

# Felssturz bei den Beatushöhlen.



Das Restaurant "du Lac" vor dem felssturz.

Das Restaurant "du Lac" bei der Schiffländte "Beatushöhlen" am Thunersee wurde am 17. September letthin von einem Unsall betroffen, der seinen Bewohnern leicht hätte verhängnisvoll werden können. Abends 6 Uhr löste sich hoch oben an der Fluh hinter dem Gebäude ein mächtiger Stein los und suhr in ungeheuren Sprüngen auf das Haus hinunter, das Dach und die Borderwand des Restaurationssales durchschlagend, und weiter dann in den See hinaus, allwo er nun seine "ewige Ruhe" haben wird. Die drei



Das Restaurant "du Lac" nach dem Belssturz.

Personen, die im Momente des Unfalls im Hause waren, kamen zum Glück mit dem Schrecken davon. Den Schaden indes hat der Wirt allein zu tragen, da es gegen derartige "Einbrüche" keine Versicherung gibt.

Bild 1 stellt die Fassabe des Gebäudes gegen den See hinaus vor der Zertrümmerung dar; Bild 2 zeigt das Innere des Saales, links oben die Stelle, wo der Stein ins Haus eingedrungen ist.